

„Entfache die Gnade Gottes wieder, die dir zuteilgeworden ist.“

(2Tim 2,6)

**Internationale Tagung vom 6.-10.Februar 2024 in Rom über die ständige Fortbildung der
Priester**

Dienstag, 6. Februar 2024 – 9.00 Uhr: Das Auditorium „Conciliazione“ nahe dem Petersplatz in Rom füllt sich. Eine fröhliche und erwartungsvolle Stimmung liegt im Saal. Fast tausend Priester, dutzende Bischöfe und auch Frauen, meist Ordensfrauen, strömen in die Aula. Alle sind sie in der Priesterfortbildung tätig. Aus über sechzig Ländern kommen sie: viele aus Lateinamerika, den USA, Afrika und aus den jungen Kirchen Asiens, besonders Südkorea und den Philippinen. Eine weltkirchlich geprägte Zusammenkunft. Es ist die größte Priestertagung in Rom, die bisher abgehalten wurde. Sie zählt deutlich mehr Teilnehmer als die Welsynode. Dies zeigt auch die Bedeutung dieser Priesterkonferenz. Aus Deutschland sind vier Priester und ein Bischof, Dr. Rudolf Voderholzer aus Regensburg angereist.

I. Vorgehensweise

Der Konferenz vorausgegangen war eine internationale Befragung nach Themen, die Priestern weltweit am meisten am Herzen liegen. Daraus wurden dann die Fragestellungen der Tagung gewonnen. Die Forderungen des „Synodalen Weges“ in Deutschland hinsichtlich der Neuausformung des Priestertums spiegelten sich bei der weltkirchlichen Befragung nicht wider und fanden daher auch thematisch keinen Eingang in die Konferenz.

Im Mittelpunkt der Tagung standen die pastoralen Fragen nach einer „permanenten, ganzheitlichen, gemeinschaftlichen und missionarischen“ Fortbildung der Priester.

Die Konferenz hatte eine feste Struktur, zu der sowohl die tägliche Hl. Messe als auch ein Eröffnungsgebet vor jeder thematischen Einheit stand, das von Männern und Frauen aus jungen geistlichen Gemeinschaften gestaltet wurde. Jeder Themenkomplex bestand aus jeweils drei Referaten, die neben Kardinälen, Bischöfen und Priestern auch von Laien, Männern und Frauen, mit wissenschaftlicher Expertise und pastoraler Erfahrung gehalten wurden. Dadurch wurden die Themen der Priesterfortbildung wahrhaft „synodal“, gemeinsam betrachtet.

Nach den drei Referaten gab es eine Zeit der Stille für die persönliche Reflexion des Gehörten. Daran schlossen sich jeweils vier Kurzbeiträge aus der Weltkirche an, in denen verschiedene pastorale Konzepte aus der Praxis zu den Themen „Fortbildung“, „Mission“ und „Priesterseelsorge“ vorgestellt wurden.

Im Anschluss wurde in den Sprachzirkeln über die Referate und die praktischen Beispiele diskutiert und die Ergebnisse ins Plenum eingebracht. Auf diese Weise entstand ein interessanter Austausch, der die Vielfalt der Weltkirche zum Klingen brachte.

II. Inhaltliche Schwerpunkte

1. Missbrauchsthematik

In zwei sehr eindringlichen Referaten von Dr. Chiara D`Urbano (EMDR-Psychologin und Psychotherapeutin) und Dr. P. Hans Zollner SJ (Leiter des Instituts für Anthropologie IADC, Päpstliche Universität Gregoriana) wurde die Missbrauchsthematik dargelegt. Offen wurde das Verbrechen des Missbrauchs und seine furchtbaren Folgen für die Opfer angesprochen und vor falschem Mitleid mit den Tätern gewarnt. Beide Referenten forderten stärkere Hilfe für die Geschädigten. Sehr kritisch merkten sie an, dass in vielen Diözesen der Weltkirche die Aufarbeitung des Missbrauchs noch gar nicht oder nur zögerlich begonnen habe. Eindringlich forderten sie daher, gemeine Standards für den Umgang mit dem Missbrauchsskandal zu erarbeiten und umzusetzen, so dass den Opfern endlich Gerechtigkeit widerfährt und die Verbrecher ihrer Strafe zugeführt werden können.

In diesem Kontext forderten die Referenten, dass schon im Priesterseminar im Rahmen der ganzheitlichen Ausbildung wesentlich stärker ein pädagogisches Augenmerk auf die menschlich-emotionale Reifung gelegt werden muss und dazu auch kompetente Laien, Männer und Frauen, eingebunden werden sollen. Dazu ist es allerdings notwendig, dass das Seminar ein Raum der Offenheit und des Vertrauens ist, in dem auch Fragen nach dem Umgang mit der Sexualität gestellt werden können.

Im Rahmen der Priesterfortbildung forderten die beiden Referenten ein deutlich engmaschigeres Netz von Kursen zur Prävention weltweit, um die Sensibilisierung für das Thema des Missbrauchs zu fördern.

Die Teilnehmer der Konferenz machten sich einhellig diese Ausführungen zu eigen und möchten sie mit ihren Bischöfen und kompetenten Laien zusammen in ihren jeweiligen Bistümern in der Weltkirche umsetzen.

2. Priesterseelsorge

Ein weiteres Kernthema der Tagung war die Priesterseelsorge. Laut US-Studien, die sich mit ähnlichen Studien in weiteren Ländern decken, ist die Mehrheit der Priester mit ihrer Lebenswahl zufrieden und davon erfüllt. Sie sind gerne Priester. Dennoch gibt es Priester, die in eine Lebenskrise geraten. Die US-Studien nennen dafür drei Hauptgründe: 1. Zerwürfnis mit dem eigenen Bischof. 2. Zerwürfnis mit Mitbrüdern. 3. Vereinsamung. Daraus erwachsen oftmals Glaubenskrisen und die Aufgabe des Zölibats. Am Ende steht dann das Verlassen des Priesteramtes.

Die Teilnehmer der Konferenz sehen einen deutlichen Handlungsbedarf im Bereich der Priesterseelsorge.

Kritisch wurde angemerkt, dass Bischöfe von Priestern mitunter nur als „Überwacher“ ihres Tuns oder nur als „Dienstvorgesetzte“ wahrgenommen werden, die wenig mitbrüderlichen und seelsorgerlichen Anteil am Leben des einzelnen Priesters nehmen. Die Folge ist eine wachsende Distanz zwischen Bischöfen und ihren Priestern, die zu einer Vertrauenskrise führen kann. Der direkte Zugang des einzelnen Priesters zum Bischof - nicht nur in Krisenzeiten - wird nicht selten durch bürokratische Zwischeninstanzen erschwert. Daher wurde von den Referenten und den Teilnehmern der Konferenz einhellig gefordert, dass der Bischof wieder mehr der „geistliche Vater“ und der „Seelsorger der Seelsorger“ sein soll. Dafür ist es notwendig, dass er einen Raum der mitbrüderlichen Nähe und des Vertrauens schafft. In diesem Kontext ist auch die Anregung zu verstehen, die aus einem Sprachzirkel kam, die Weiheliturgie an einer Stelle zu reformieren: Wenn der Weihekandidat seine Hände in die Hände des Bischofs legt und ihm Ehrfurcht und Gehorsam verspricht, soll der Bischof seinerseits ihm versprechen, ihm ein guter „geistlicher Vater“ zu sein, so dass der Priester sich auch stets vertrauensvoll an ihn wenden kann. Die Einheit und das mitbrüderliche Miteinander des Bischofs mit seinem Presbyterium, dessen Haupt er ist, wird als ein wichtiges

Element für eine synodale Kirche gesehen, damit beide gemeinsam im Vertrauen füreinander da sind und sich in ihrem Dienst gegenseitig stärken.

Diese Nähe wurde durch praktische Beispiele aus der Weltkirche veranschaulicht. So geben einige Bischöfe auf den Philippinen ihren Priestern ihre persönliche Telefonnummer, um für sie seelsorgerlich-mitbrüderlich stets erreichbar zu sein. Andere Bischöfe öffnen ihr Haus, so dass Priester, die in der Stadt weilen, zum gemeinsamen Mittagessen kommen oder gar übernachten können. Erzbischof Lazo von Jaro (Philippinen) sprach davon, dass das Bischofshaus eine geistlich-geistige Heimat für die Priester sein sollte. Andere Bischöfe besuchen regelmäßig Priestergruppen, auch die Emeritierten, oder laden Gruppen von Priestern zu sich ein, nicht um dienstliche Gespräche zu führen, sondern um sich geistlich auszutauschen und miteinander zu beten.

Kritisch wurde auch angemerkt, dass es innerhalb des Presbyteriums - gerade zwischen jüngeren und älteren Priestern- oftmals zu menschlichem, theologischen und pastoralen Auseinandersetzungen kommt, die das mitbrüderliche Miteinander stören oder gar zerstören. Besonders verwerflich ist dabei der Neid untereinander und die Karrieresucht einiger Priester, die wie ein zersetzendes Gift die Einheit des Presbyteriums gefährden. Ausdrücklich wurde in diesem Kontext dazu aufgefordert, bei der Ernennung von Priestern zu Bischöfen mehr darauf zu achten, dass keine Karrieristen dieses Amt erhalten, die dann der Kirche als Ganzer schaden.

Auch die Gefahr der Vereinzelung und Vereinsamung des Priesters wurde thematisiert. Kritisch wurde angemerkt, dass Priester sich nicht selten von der priesterlichen Gemeinschaft isolieren und dann zu vereinsamen drohen. Eindringlich wurde daher die Bedeutung der Gemeinschaft der Priester für den Einzelnen hervorgehoben, der durch die Weihe in diese

Communio eingegliedert wird. Sie ist seine „geistliche Familie und Heimat“ und soll so ein Ort des Vertrauens und der mitbrüderlichen Stärkung und Hilfe sein - wie es schon das Apostelkollegium war. Darum sind wöchentliche oder wenigstens monatliche Treffen von Priestern notwendig. Diese sollen aber nicht dazu verwendet werden, um nur dienstliche Dinge zu besprechen, vielmehr dienen sie dem geistig-geistlichen Austausch über den Glauben, über die eigene Berufungsgeschichte und Gotteserfahrung und sollten im gemeinsamen Gebet münden. Darüber hinaus sollte es aber auch gemeinsame Essen oder Besuche kultureller Veranstaltungen (z.B. Konzerte, Theater, Kino, Sport) geben. Dies alles wird für ein reifes und gelingendes Priesterleben als notwendig erachtet und stärkt sowohl den einzelnen Priester als auch die Gesamtheit des Presbyteriums.

Ferner wurde die Bedeutung von Freundschaften unter Priestern, aber auch mit Laien, Männern, Frauen und Familien, hervorgehoben. Diese Fähigkeit soll schon im Priesterseminar eingeübt werden. Ausdrücklich wird auch die *vita communis* von Priestern, wenn diese gewünscht wird, unterstützt.

Ein Priester, der dennoch in eine Identitäts- und Glaubenskrise gerät, darf nicht allein gelassen werden. Nachdrücklich wird dazu aufgefordert, dass der Bischof und die priesterlichen Mitbrüder sich Seiner annehmen sollen. Auch die Notwendigkeit eines Priesterseelorgans in jeder Diözese wird angemahnt. In einem sehr eindringlichen Referat wies Schwester Martha Discroll OCSO, deren Konvent sich für Priester in der Krise öffnet, darauf hin, dass nach ihrer Erfahrung, die Krise eines Priesters oft durch Vereinsamung beginnt, die zu Verbitterung führt, und einhergeht mit einer schleichenden Aufgabe des geistlichen Lebens - insbesondere des Gebetslebens - und in der Verachtung der eigenen Berufungsgeschichte mündet. Dadurch verliert er den Quellgrund und das Fundament seines priesterlichen Selbstverständnisses.

Ihre Gemeinschaft bietet daher an, gemeinsam wieder behutsam ein Gebetsleben mit dem Priester aufzubauen und seine Christus-Beziehung so neu zu beleben.

Einige jüngere geistliche Gemeinschaften in den USA, die mit Familien in einer *vita communis* leben, bieten Priestern in der Krise an, mit ihnen zu leben. So führen Laien Priester wieder in die Praxis des priesterlichen Lebens zurück.

Auf den Philippinen nehmen Priester, die ebenso in einer *vita communis* leben, Priester in Not zu sich auf und helfen ihnen, wieder einen Weg als Priester zu finden. Andere Ordensgemeinschaften in den USA (z.B. Jesuiten) gründen Gemeinschaften mit Priestern in der Krise, um ihnen einen Ort der Ruhe und Reflexion zu bieten. Dazu ziehen sie auch Laien, Männer und Frauen (z.B. Familien, aber auch Psychologen usw.) zur Hilfe hinzu. Auch hier wird es als entscheidend angesehen, dass der Priester durch ein erneuertes Gebetsleben wieder eine lebendige Christus-Beziehung aufbaut.

Die Konferenz bittet die Bischöfe daher, dafür Sorge zu tragen, dass in ihrem Bistum solche Orte für Priester in Not geschaffen werden.

3. Das Herzstück: Die synodale Kirche ist missionarisch

Kardinal Tagle (Pro-Präfekt des Dikasterium für die Evangelisierung) hob in seinem Referat hervor, dass die Einteilung in sogenannte „christliche Länder“ und „Missionsländer“- wie sie bis ins 20. Jahrhundert weit verbreitet war- von der Realität überholt ist. Gerade die vermeintlichen „christlichen Länder“ Europas sind größtenteils „Missionsländer“, während die früheren „Missionsländer“ oftmals lebendige Zentren christlichen Glaubens geworden sind. Dies trifft vor allem auf Kirchen in Afrika und auch Asien zu.

Dennoch ist in den meisten Ländern eine stark zunehmende Säkularisierung -und damit einhergehend eine Glaubensentfremdung - zu erkennen, die neue Herausforderungen mit

sich bringt und eine „Mission“ nötig macht. Einhellig wird dies als das wichtigste Projekt der Kirche des 21. Jahrhunderts angesehen, das ihre Zukunft bestimmen wird.

Es geht darum, erkalteten Glauben neu zu wecken, aber auch noch Fernstehenden die Person und Botschaft Jesu Christi nahe zu bringen: „Bringt den Menschen Christus nahe!“ Die Mission gehört zur unaufgebbaren Wesensaufgabe der von Christus im Hl. Geist gegründeten Kirche. Alle Menschen haben das Recht, dass die Kirche ihnen Christus verkündet. Dies ist auch ein Akt der wahren Nächstenliebe!

Eine Kirche, die diesen Auftrag Christi nicht mehr in ihren Lebensmittelpunkt stellt, wird wie schales Salz...

In diesem Zusammenhang wurde in verschiedenen Diskussionsgruppen das Unverständnis geäußert, dass der „Synodale Weg“ in Deutschland sich lieber in Strukturdebatten ergeht, anstatt sich zusammen mit der Weltkirche dem Projekt der „Mission“ mit ganzer Kraft anzuschließen.

Ausdrücklich wurde darauf hingewiesen, dass die Mission nicht nur die Aufgabe der Priester ist, sondern der ganzen Kirche – damit auch der Laien. Das ganze Volk Gottes mit ihren unterschiedlichen Charismen und Vollmachten trägt für die Mission Verantwortung, denn zur Weitergabe des Glaubens hat Christus die ganze Kirche berufen. Das bedeutet „synodal“: Gemeinsam geht das Volk Gottes zu den Menschen.

Für diese „Mission“ bedarf es neuer Ansätze und Wege. Die regelmäßige Priesterfortbildung muss daher im Zeichen dieses Neuaufbruchs stehen. Sie sollte neben Theologie, Philosophie, auch Aspekte der Psychologie, Soziologie, Kultur sowie politische Bildung umfassen, um gesellschaftliche Entwicklungen besser zu verstehen, so dass neue Wege der „Mission“ darauf abgestimmt werden können. Ausdrücklich wird dazu aufgefordert im Rahmen der

Priesterfortbildung auch Laien mit ihrer wissenschaftlichen Kompetenz als Referenten mit einzubeziehen.

Kritisch wurde in diesem Kontext angemerkt, dass es Priester gibt, die sich dieser Fortbildung verweigern. Dies ist nicht hinnehmbar, weil sie damit den grundlegenden Missionsauftrag der Kirche in Frage stellen.

Ferner wurde angeregt, dass auch Bischöfe zusammen mit ihren Priestern an diesen Fortbildungen teilnehmen, denn auch sie sind Lernende.

Das Dikasterium für die Evangelisierung wird noch in diesem Jahr eine „Datenbank“ erstellen, in die jede Ortskirche Ideen, Anregungen und Neuansätze zum Thema „Mission“ eingeben kann, und auf die, weltweit Zugriff besteht. So soll ein fruchtbarer weltkirchlicher Austausch entstehen, der neue Impulse verleiht.

III. Ansprache von Papst Franziskus:

„Werdet nicht müde, barmherzig zu sein!“

Der Höhepunkt der Tagung war zweifellos die Audienz bei Papst Franziskus, der sich viel Zeit für diese Begegnung nahm. Ausdrücklich dankte er den Priestern für ihren seelsorgerlichen Dienst. Papst Franziskus hat drei pastorale Aspekte („Pfade“) des priesterlichen Dienstes hervorgehoben: „die Freude des Evangeliums, die Zugehörigkeit zum Volk Gottes, die Fruchtbarkeit des Dienstes“.

a. „Die Freude des Evangeliums“

Der Quellpunkt der Mission ist die Freude des Priesters über seine lebendige Freundschaft mit Christus, der ihn liebt. Diese Freude darf er weiterschenken: „Wir werden von Gott mit Zärtlichkeit und Barmherzigkeit geliebt. Und diese frohe Kunde sollen wir in der Welt

erschallen lassen, indem wir sie mit unserem Leben bezeugen, damit alle die Schönheit der heilbringenden Liebe Gottes erkennen können.“ Der Priester ist daher „Zeuge der Liebe Gottes“. Daher fordert der Papst die Priester auch auf: „Bitte werdet nicht müde, barmherzig zu sein. Vergebt immer (...), denn die Vergebung besitzt diese Gnade liebevoller Annahme“.

b. „Die Zugehörigkeit zum Volk Gottes“

Der missionarische Weg des Priesters in die Welt hinein geschieht immer in Gemeinschaft mit der ganzen Kirche. Er ist immer mit dem ganzen Volk Gottes auf dem Weg zu den Menschen. Dies ist wahre „Synodalität“: „gemeinsames Unterwegssein“. Darum muss die priesterliche Fortbildung den „Beitrag des Volkes Gottes nutzen (...): von Priestern und Laien, von Männern und Frauen, von ehelosen Personen und Ehepaaren, von Alten und Jungen, ohne die Armen und Leidenden zu vergessen.“

Die missionarische Kirche ist daher immer „synodal“: Der Priester ist bei seinem missionarischen Tun „immer zusammen mit dem Volk, zu dem er gehört, aber auch zusammen mit dem Bischof und dem Presbyterium“. Dies gilt es immer mehr einzuüben.

c. „Die Fruchtbarkeit des Dienstes“

Das „Dienen“ ist für Papst Franziskus das Kennzeichen der Priester, die sich in den Dienst Christi und des Volkes Gottes stellen. Ihre Aufgabe als Seelsorger ist es, „das lebendige Wasser des Evangeliums in das Herz des Menschen und in den Boden der heutigen Zeit fließen zu lassen“. Die Priesterfortbildung „dient dazu, diesen Dienst des Priesters zu vertiefen. Priester zu bilden, bedeutet, ihnen zu dienen, ihrem Leben zu dienen, sie auf ihrem Weg zu ermutigen, ihnen bei der Unterscheidung zu helfen, sie in Schwierigkeiten zu begleiten und sie bei den pastoralen Herausforderungen zu stützen“.

IV. Resümee

Die Konferenz mit fast tausend Priestern und zahlreichen Bischöfen war für alle teilnehmenden Priester ein ermutigendes Zeichen eines lebendigen und weltumspannenden Presbyteriums, in das sie durch die Weihe eingegliedert sind und das ihnen auch eine „geistliche Heimat und Familie“ ist. Es war eine Atmosphäre, in der viele Probleme und Fragen offen angesprochen und diskutiert werden konnten. Mit ihren vielen pastoralen Anregungen und Ideen aus der Weltkirche war die Tagung eine große Bereicherung. Durch das harmonische Miteinander von Bischöfen, Priestern und Laien, das gegenseitige Zuhören und Diskutieren, sendet die Konferenz ein hoffnungsvolles Signal in die Weltkirche. Ganz eindeutig zeigt sich das große und zentrale Projekt der Kirche im 21. Jahrhundert: Mission, Weitergabe der Frohen Botschaft.

Nur eine wahrhaft „synodale“ Kirche mit der geeinten Vielfalt der Charismen, Gaben und Vollmachten kann sich dieser entscheidenden und zukunftsweisenden Aufgabe mit Gottes Hilfe stellen und sich auf den Weg zu den Menschen machen.

Prof. Dr. Christoph Binnerer

Verantwortlicher für die Priesterfortbildung in
der Diözese Regensburg